

## Gift in der Boberger Niederung

Mitte Oktober 2018 begannen routinemäßig Bodenuntersuchungen im Naturschutzgebiet Boberger Niederung in einem ausgesuchten Gebiet nördlich der Moorteiche und südlich der Kreisbahn, die am Hang unterhalb von Mümmelmansberg parallel zur B5 verläuft. Solche Bodenuntersuchungen finden laufend irgendwo in Hamburg statt.

Die Behörde für Umwelt und Energie, Abteilung Altlasten, orientiert sich dabei am Altlastenkataster, also den schon bekannten Boden- und Grundwasserverschmutzungen durch alte Deponien und Schuttkuhlen (und deren Zahl ist schwindelerregend!) und Standorten von jetzigen und ehemaligen Fabriken, Wäschereien, Lagerhallen und Tankstellen. In der Karte von Hamburg, in der diese Altlasten rot eingezeichnet sind, sieht man, dass dazu große Flächen des gesamten Stadtgebietes gehören.

Das jetzt beprobte Gebiet liegt in der Windfahne der jetzigen und ehemaligen Industriegebiete am Hafen, z.B. Aurubis (ehemals Norddeutsche Affinerie), der Raffinerien in Wilhelmsburg und Harburg und der Industriebetriebe in Billbrook und Moorfleet.

Zu diesen gehörte bis 1984 auch das Werk von Boehringer Ingelheim an der Andreas-Meyer-Straße, das durch die Produktion des giftigen Sevesogiftes TCDD traurige Berühmtheit erlangt hat.

Damit nicht genug befinden sich in unmittelbarer Nähe des beprobten Gebietes zwei alte Deponien: östlich der Autobahn das Havighorster Moor, westlich der Autobahn der Brümmer. Direkt daran anschließend liegt das Schlickspülfeld Kirchsteinbek.

Die Frage war also weniger ob man etwas findet, als vielmehr was.

Aus den ersten 15 Proben wurde eine Mischprobe gemacht und auf Arsen, Schwermetalle, Dioxine und Furane, PCB und andere Stoffe untersucht. Das Ergebnis war schockierend. Es wurde unter anderem Dioxin gefunden in einer in Hamburg noch nie gemessenen Konzentration: 721 Mikrogramm pro Kilogramm trockenem Boden! Der zulässige Wert für Wohngebiete liegt bei 1 Mikrogramm /kg Boden, für Spielplätze 0,01 Mikrogramm.

Das Seveso-Gift Dioxin verursacht Chlorakne und ist hochgradig krebserregend.

Sofort wurde das Gelände um die Fundstelle abgesperrt und weiter beprobt, um die Ausdehnung des Fundes einzugrenzen. Dabei wurde nicht nur im abgesperrten Gebiet, sondern auch in Mümmelmansberg im Norden und in den Teichen im Süden gemessen. Da Dioxin nicht wasserlöslich ist, wurde weniger erwartet es im Wasser zu finden, sondern im Sediment, anhaftend an Bodenteilchen. Damit wären auch gründelnde Fische betroffen. Es wurden also sowohl Proben vom Seegrund gezogen, als auch Fische gefangen und untersucht.

Ebenso wurden Pilze und Beeren (soweit noch vorhanden im Oktober) gesammelt und untersucht.

Eine erste Informationsveranstaltung fand am 13. November in der STS Mümmelmansberg statt.

Schon dort konnte anhand der Zusammensetzung der gefundenen Stoffe der Verursacher genannt werden: das Boehringerwerk in Moorfleet. Der Giftcocktail stammt aus der dortigen Lindan-Produktion. Die Behörde für Umwelt und Energie, die die Veranstaltung durchführte, traf auf eine bereits gut vorinformierte Bevölkerung, die seit den 70er-Jahren gegen die industrielle Umweltverschmutzung und speziell Boehringer kämpfte.

Das Boehringer-Werk in Moorfleet wurde 1923 eröffnet und stellte hauptsächlich Arzneimittel her.

Spätestens seit 1951 wurde aber auch das Insektizid Lindan produziert. Aus Abfallprodukten wurde Trichlorphenol hergestellt, ein Ausgangsstoff für das Herbizid T-Säure. Ab 1963 wurde Trichlorphenolatlaug an DOW geliefert, zur Herstellung von Agent Orange, das mit den bekannten verheerenden Folgen im Vietnamkrieg eingesetzt wurde, worunter die dortige Bevölkerung bis heute leidet.

Schon 1955 wurde die Produktion stillgelegt, weil viele Arbeiter des Werkes an Chlorakne erkrankten.

Die Produktion wurde 1957 wieder angefahren mit einem angeblich sichereren Verfahren.

Von den von `52 bis `84 dort mindestens 3 Monate arbeitenden 1589 Personen, sind alle mit Dioxin belastet und von den heute noch Lebenden wohl weit mehr als die Hälfte erkrankt.

Abfallprodukte und Rückstände wurden auf dem Firmengelände gelagert oder auf den Deponien der Umgebung entsorgt. In Unterlagen bezeugt ist das erst ab 1963, damals auf der Deponie Müggenburger Straße und ab `67 in Georgswerder. Wobei entsorgt einfach heißt abgekippt und ungeschützt liegengelassen. In den 70er Jahren wurden dann auf immer mehr Deponien die typische Boehringer Gift-Zusammensetzung gefunden, die Boden und Grundwasser der Umgebung verseuchten. Das führte dann unter dem Druck von Bürgerinitiativen dazu, dass das Werk 1984 geschlossen wurde.

Schon in den 80ern gab Boehringer, damals schon ein international agierender Konzern und eine der größte Inhabergeführten Firmen Deutschlands, zu Protokoll, dass die Firma von unseriösen Abfallentsorgern betrogen worden ist. Das sollte wohl bedeuten, dass Boehringer nicht haftbar zu machen ist für den Verbleib ihrer Giftstoffe. Tatsächlich wurden sie auch nie dafür verurteilt.

Ab `84 wurde das Werksgelände saniert. Zuerst versuchte man die belasteten Stoffe zu verbrennen, die Gifte zerstörten aber schnell die Anlage und der entstandene Rauch führte zu einer weiteren Verteilung des Dioxins. Es blieb also nichts anderes übrig, als das Gelände mit Betonwänden bis zu fast 50 m Tiefe und einem Deckel aus Asphalt einzukapseln. Ausfließende Giftstoffe werden durch Absaugpumpen in 4 Brunnen herausgefiltert oder -gelöst.

Auch heute noch ist das üblich beim Umgang mit Industrieabfällen. Einmal in der Welt wird man sie nicht wieder los. Einer Zersetzung durch spezielle Mikroben sind meist enge Grenzen gesetzt, die Technik ist nicht so weit, dass man sie sicher einsetzen kann.

Bei vielen Deponien, so bei der im Jahr 2000 sanierten Deponie Brümmer, hier lagern Ölschlämme, Bleierden, Säurequarze und Dioxin, stellte man rund um die eigentliche Deponie fest, daß die Giftstoffe nicht nur direkt auf der Deponie landen, sondern durch Verschleppung durch kontaminierte Transportfahrzeuge auch in der Umgebung verteilt werden.

Die Deponie Havighorster Moor, direkt angrenzend an die jetzige Fundstelle wurde zwischen 1964 und 1971 mit Bauschutt befüllt. Man stellte aber 1984 fest, dass illegal auch schadstoffhaltige Abfälle dort gelandet sind. Austretendes Sickerwasser wird hier chemisch und biologisch gereinigt.

Der jetzige Befund könnte durch eine solche Verschleppung, entstanden beim Befüllen der Deponie, sein.

Auf der zweiten Veranstaltung in Mümmelmannsberg am 29.1.19 wurden die bisherigen Ergebnisse des Boberger Dioxinfundes vorgestellt.

Die Werte in Fische, Beeren und Pilze werden als unbedenklich eingestuft, kontaminierte Stäube in Mümmelmannsberg wurden auch nicht festgestellt.

Die höchsten Dioxinwerte am Hang in Boberg wurden im Bereich um den Weg, der vom Unterberg zum östlichen Moorteich herunterführt, gemessen.

Es sind bis zu 24000 Nanogramm/kg, das entspricht 24 Mikrogramm. Nach Westen hin nehmen die Werte kontinuierlich ab und werden unbedenklich.

Allerdings ist der westliche Hang Anfang der 60er aufgeschüttet worden, wohl um eine Baustraße zu bauen. Da die Proben nur bis 60cm Tiefe genommen wurden, kann es sein, dass die kontaminierte Schicht hier nur noch nicht erreicht wurde.

Die extrem hohen Werte der ersten Sammelprobe wurden nicht wieder erreicht, aber schon die jetzt gemessenen Werte erfordern zwingend eine Sanierung. Wie dabei vorgegangen werden soll ergibt sich erst nach weiterer Beprobung. Ob die Schadstoffe vor Ort eingekoffert werden oder das belastete Material entnommen und an anderer Stelle eingebracht wird, eine Sanierung wird 3 bis 4,5 Jahre dauern und Millionen kosten.

Bei der Sanierung des Boehringer-Geländes hat die dafür bisher benötigten 170 Millionen Euro die Firma Boehringer Ingelheim bezahlt.

Umweltsenator Kerstan ist mit der Firma im Gespräch, ob diese auch für ihren in Boberg gefundenen Müll aufkommt. Das klang auf der Veranstaltung eher wie ein moralischer Appell. Unklar ist, ob die Firma im Falle einer Weigerung gerichtlich dazu gezwungen werden kann. Schon in der ersten Veranstaltung klang an, dass eventuelle Ansprüche schon verjährt sein können.

Ein Ermittlungsverfahren ist zwar eingeleitet worden, Boehringer hat auch seine Bereitschaft zur Kooperation signalisiert, aber gäbe es dazu Unterlagen, hätte man das Giftlager ja schon längst entdeckt.

Ein weltweit agierender Pharmakonzern wie Boehringer wollte bisher, zumindest hier, nicht wieder in die Schlagzeilen geraten, weil er sich um seine höchstgiftigen Hinterlassenschaften nicht kümmert.

Der Fall wirft ein Schlaglicht auf die Folge, die unsere Gesellschaft zu tragen hat an der industriellen Produktion von Stoffen mit zweifelhaftem Nutzen, deren Wirkung erst vertuscht wird und deren wahres Ausmaß wir erst viel später kennenlernen.

Allzu leicht werden dabei die kurzfristigen Profitinteressen vor die massiven Folgen für Umwelt und Gesundheit gestellt.

Zumindest in diesem Fall scheint es nicht mehr so zu sein, dass Bürgerinitiativen den Senat zwingen müssen einzuschreiten. Aber der jahrelangen Arbeit der Bürgerinitiativen ist es zu verdanken, dass der Senat soweit ist. Se so ist.